

beziehungswweise

MÄRZ 2017

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | | |
|--|--|--|
| <p>1 STUDIE Aktive Väter – Ein gesellschaftlicher Trend im Spiegel von Zahlen, Fakten und Daten</p> <p>5 THEMA Risiko und Chance – Minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien</p> | <p>7 TERMIN</p> <p>8 SERVICE</p> | <p>5. Europäischer Fachkongress für Familienforschung in Wien
 bücher: Räume, die Halt geben
 Die Elternökonomie
 termin: Wiener Töchterttag 2017</p> |
|--|--|--|

STUDIE

Aktive Väter in Deutschland

Ein gesellschaftlicher Trend im Spiegel von Zahlen, Daten und Fakten

VOM KOMPETENZBÜRO WIRKSAME FAMILIENPOLITIK

Jahr für Jahr berichtet das Statistische Bundesamt in Deutschland von mehr Vätern, die zeitweise beruflich aussteigen oder kürzertreten, um sich um ihre Kinder zu kümmern. Ursächlich dafür sind das Elterngeld und der Ausbau der Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren. Sie haben in Deutschland einen Startpunkt gesetzt und Familien machen sich auf den Weg in Richtung partnerschaftlicher Vereinbarkeit. Inzwischen geht etwa jeder dritte Vater neugeborener Kinder in Deutschland in Elternzeit. Zugleich kehren immer mehr Mütter früher und mit mehr Arbeitsstunden ins Erwerbsleben zurück.

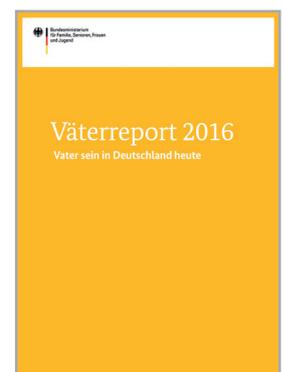
Vor diesem Hintergrund wurde der „Väterreport 2016 – Vater sein in Deutschland heute“ erstellt. Er gibt auf Basis von Zahlen, Daten und neuen Erkenntnissen aus der Forschung Antworten auf familienpolitisch äußerst relevante Fragen: Wie nehmen sich Väter heute selbst wahr, was ist ihnen wichtig? Was bewirkt die Elternzeit von Vätern für die Väter selbst und

für die Familien? Wie geht es Vätern im Beruf und welche Rolle spielen die Unternehmen?

Eigene Wahrnehmungen und gesellschaftliche Anforderungen an Väter

Viele Väter sind schon lange nicht mehr bereit, sich als „Familienernährer“ allein auf die wirtschaftliche Verantwortung für die Familie festlegen zu lassen. So wünschen sich 76 Prozent der jungen Männer heute eine Partnerin, die selbst für den eigenen Lebensunterhalt sorgt. Und insofern hat sich im Vergleich zu ihren eigenen Vätern das Selbstverständnis der heutigen Väter stark gewandelt. Rund 70 Prozent sagen, dass sie sich mehr an der Erziehung und Betreuung der Kinder beteiligen als die Väter ihrer Elterngeneration – und sie bewerten das als persönlichen Gewinn.

Insbesondere bei jüngeren Vätern sind partnerschaftliche Einstellungen weit verbreitet. 60 Prozent



Die Studie und weitere Informationen gibt es unter www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen.de

der Eltern mit Kindern unter drei Jahren fänden es ideal, wenn sich beide Partner gleichermaßen in Beruf und Familie einbringen könnten. Tatsächlich verwirklicht wird ein partnerschaftliches Modell jedoch nur von einer Minderheit von 14 Prozent der Eltern.

Bemerkenswert ist, dass eine Trennung von der Partnerin Väter zwar häufig vor große Herausforderungen stellt, sie aber nicht zwangsläufig das Ende einer aktiven Vaterschaft bedeutet. Für die kindliche Entwicklung sind Väter weiterhin von Bedeutung – und damit auch Familienkonstellationen, in denen sich beide Eltern nach der Trennung partnerschaftlich um ihr Kind kümmern.

Auch die gesellschaftlichen Erwartungen an Väter haben sich gewandelt. An die Stelle des bestimmten, aber nicht präsenten Alleinverdieners ist der partnerschaftliche Vater getreten, der viele Aufgaben in der Familie mit übernimmt und die berufliche Entwicklung seiner Partnerin unterstützt. Mit den Kindern so viel Zeit wie möglich zu verbringen, erwarten heute über 80 Prozent der Bevölkerung von einem Vater, aber nur 30 Prozent sagen, dass dies in der Generation ihrer eigenen Eltern zur Vaterrolle gehört hat. Auch sich bereits frühzeitig um den Nachwuchs zu kümmern und die beruflichen Pläne der Partnerin zu unterstützen, zählt heute für 70 Prozent der Bevölkerung zum Idealbild. Für die Generation der eigenen Eltern gehörte beides dagegen nur für 15 Prozent der Befragten zur Vaterrolle.

Väter, Elterngeld und Elternzeit

Jeder dritte Vater – Tendenz stetig steigend – nimmt heute in Deutschland eine Elternzeit: Er reduziert seine Arbeitsstunden oder unterbricht seine Erwerbstätigkeit für einen bestimmten Zeitraum. Die deutliche Mehrheit bewertet dies als Fortschritt: 82 Prozent der Bevölkerung finden es gut, wenn Väter eine Auszeit nehmen oder Arbeitszeiten reduzieren, um sich um die Kinderbetreuung zu kümmern. Fast jeder fünfte Vater hätte gerne Elternzeit genommen, hat aber aus Angst vor Einkommensverlusten und/oder beruflichen Nachteilen sowie organisatorischen Problemen im Betrieb darauf verzichtet.

Bei der Nutzung des Elterngeldes durch Väter gibt es beachtliche Unterschiede zwischen den Bundesländern. Trendsetter sind in dieser Hinsicht die Bundesländer Sachsen und Bayern: Hier liegt die Väterbeteiligung am Elterngeld bereits bei 44 bzw. 42 Prozent. Dabei gilt: Je höher die Müttererwerbstätigkeit und je besser das Kinderbetreuungsangebot

in den Ländern und Kommunen ist, desto intensiver nutzen Väter das Elterngeld.

Das ElterngeldPlus, das eine Teilzeitarbeit beider Partner während der Elternzeit attraktiver macht und für Kinder in Anspruch genommen werden kann, die ab dem 1. Juli 2015 geboren wurden, kommt bei Eltern gut an. Die Nutzerzahlen steigen, in einigen Regionen sind sogar schon knapp 30 Prozent erreicht. Für Väter ist offenbar besonders der Partnerschaftsbonus¹ attraktiv, der die gleichzeitige Erwerbstätigkeit von 25 bis 30 Wochenstunden mit der Partnerin fördert: Bis zu 37 Prozent der Väter, die ElterngeldPlus beantragen, entscheiden sich zugleich für den Partnerschaftsbonus.

Während der Elternzeit widmen sich die Väter nachweislich ihren Kindern und unterstützen so ihre Partnerin beim Wiedereinstieg in den Beruf. Auch mittel- und längerfristig wirkt die Elternzeit zugunsten einer aktiven Vaterschaft: Väter, die in Elternzeit waren, verbringen auch danach mehr Zeit mit ihren Kindern und reduzieren mit höherer Wahrscheinlichkeit auch später ihre Arbeitsstunden, um sich ihren Kindern widmen zu können. Sie entwickeln eine intensivere Beziehung zu ihrem Kind und teilen sich Familienaufgaben partnerschaftlicher mit ihrer Partnerin auf.

Väter im Beruf

Während immer mehr Väter in Elternzeit gehen und sich intensiver an der Fürsorge für die Kinder beteiligen, gibt es nach wie vor eine Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Eine Mehrheit der Väter wünscht sich mehr Zeit für die Familie und würde gerne weniger Zeit mit dem Beruf verbringen; tatsächlich sind Väter nach der Familiengründung aber mehrheitlich die Haupternährer, verbringen viele Stunden mit Erwerbsarbeit und vor allem unter der Woche wenig Zeit mit Kindern und Familie.

Dabei ist eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf für das persönliche Wohlbefinden von Vätern nach eigenem Bekunden von großer Bedeutung. Zu einem gelungenen Ausgleich zwischen Familie und Beruf gehört für Väter immer häufiger, zumindest befristet, im Beruf kürzerzutreten. Dennoch sind

¹ Mit der gesetzlichen Neuregelung des Elterngeldes wurden vier neue Partnerschaftsbonusmonate eingeführt. Das heißt, dass die maximale Bezugsdauer des Elterngeldes durch Inanspruchnahme von Partnerschaftsbonusmonaten auf maximal 28 Monate erweitert werden kann.

Bei den möglichen vier zusätzlichen Partnerschaftsbonusmonaten handelt es sich um ElterngeldPlus-Monate. Das bedeutet, dass sie nur von beiden Elternteilen bei gleichzeitiger Teilzeitarbeit von 25 bis 30 Wochenstunden innerhalb dieser vier Partnerschaftsbonusmonate beantragt werden können.

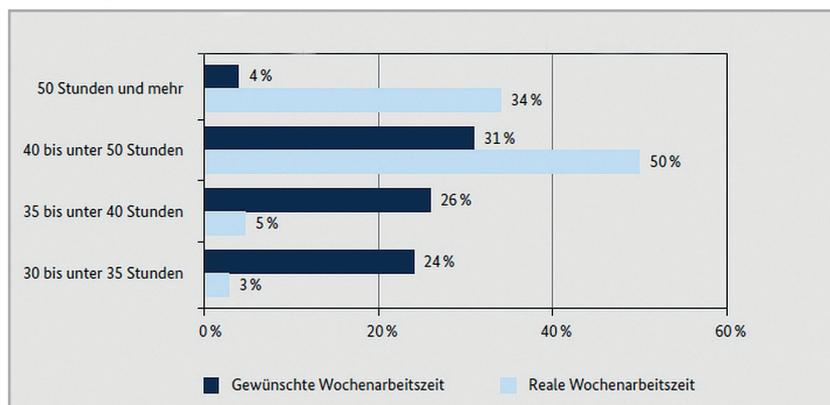
viele Väter von einem gelungenen Ausgleich von Beruf und Familie weit entfernt: Jeder dritte Vater findet seine Zeit für Kinder nicht ausreichend und 79 Prozent der Väter wünschen sich mehr Zeit für ihre Familie. Viele Väter wünschen sich daher, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, insbesondere wenn sie in Vollzeit mit Überstunden tätig sind. So würde mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Väter mit minderjährigen Kindern gerne weniger arbeiten. Väter in Partnerschaften, in denen beide mehr als 30 Stunden arbeiten, würden gerne von durchschnittlich 42 Stunden pro Woche auf durchschnittlich 38 Stunden pro Woche reduzieren. Es geht ihnen somit um eine vollzeitnahe Beschäftigung mit weniger Überstunden (siehe Abbildung 1).

Ob und inwiefern es Vätern gelingt, die Arbeitszeit ihren Wünschen entsprechend zu reduzieren und Beruf und Familie partnerschaftlich zu vereinbaren, hängt stark von den betrieblichen Bedingungen ab. Eine partnerschaftliche Vereinbarkeit ist eher dann möglich, wenn Eltern in Betrieben arbeiten, die familienfreundlich mit Gleichstellungszielen verbinden und in denen Frauen wie Männer Voll- und Teilzeitmodelle ohne Karrierenachteile flexibel nutzen können. Derzeit arbeiten rund 20 Prozent der Eltern kleiner Kinder in Deutschland in solchen Betrieben. Dieser Betriebstypus findet sich bei Beschäftigten aller Qualifikationsniveaus und in allen Wirtschaftszweigen wieder: Obgleich es in den Branchen unterschiedliche Herausforderungen gibt, kommt es vor allem auf den betrieblichen Gestaltungswillen an.

Eine weitere betriebliche Voraussetzung für eine partnerschaftliche Vereinbarkeit ist eine familienfreundliche Unternehmenskultur. Sie setzt Vorbilder auf allen Ebenen voraus. Dies gilt insbesondere für die Väterförderung und damit für männliche Beschäftigte, die eine neue Balance zwischen Beruf und Familie suchen. Wo Väter als Führungskräfte selbst Elternzeit in Anspruch nehmen, ist der Anteil der männlichen Beschäftigten in Elternzeit mit 16 Prozent fünfmal so hoch wie in Unternehmen ohne Führungskräftevorbilder.

Familien- und väterfreundliche Rahmenbedingungen lohnen sich aus unternehmerischer Sicht. Denn sie gehen seltener mit Zeitkonflikten für die Eltern, höherer betrieblicher Verbundenheit und weniger Kündigungsabsichten einher. So erfahren in Unternehmen, die wenig familienfreundlich aufgestellt sind, rund 70 Prozent der Väter Zeitkonflikte zwischen Arbeit und Familie. Und: In solchen Betrieben planen über 80 Prozent der Väter, den Arbeitgeber zu wechseln.

Abbildung 1: Reale und gewünschte Wochenarbeitszeiten



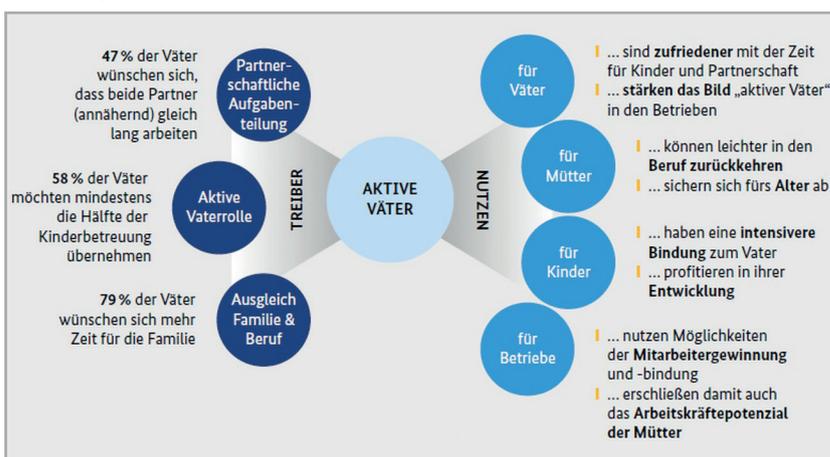
Quelle: Institut für Demoskopie Allensbach (2014); Allensbacher Archiv.
Gewünschte / Reale Wochenarbeitszeiten von unter 30 Stunden zur besseren Darstellung nicht ausgewiesen.
Eigene Darstellung Prognos AG.

Aktive Vaterschaft – ein vielfacher Gewinn

Aktive Vaterschaft ist in vielfacher Hinsicht ein Gewinn. Zum einen sind aktive Väter zufriedener: Väter, die Elternzeit in Anspruch genommen haben, würden dies größtenteils wieder tun. Sie berichten von einer Steigerung des eigenen Wohlbefindens und der eigenen Zufriedenheit und betonen den Erwerb neuer Familienkompetenzen. Zum anderen profitieren auch Mütter, weil aktive Väter starke Partner sind und sie wirksam in ihrer beruflichen Entwicklung unterstützen. Schließlich profitieren auch die Kinder von einem verstärkten väterlichen Engagement. Neben einer engen Bindung sind positive Effekte u. a. auf die kognitive, soziale und emotionale Entwicklung der Kinder wissenschaftlich nachgewiesen (siehe Abbildung 2).

Der Nutzen aktiver Vaterschaft erstreckt sich aber nicht nur auf die Familie. Unternehmen sind betriebswirtschaftlich erfolgreicher, wenn sie

Abbildung 2: Treiber und Nutzen aktiver Vaterschaft



Quelle: Eigene Darstellung Prognos AG; auf Basis der in der Publikation verwendeten Literatur

ihre personalpolitischen Maßnahmen auch auf die Väter ausrichten. Eine betriebliche Familienpolitik, die aktive Vaterschaft unterstützt und zur Lösung der Vereinbarkeitsprobleme speziell von Vätern beiträgt, führt zu einer hohen Mitarbeiterzufriedenheit, geringen Fehlzeiten und einer höheren Mitarbeiterproduktivität. Die Gewinne lassen sich gesamtwirtschaftlich fassen, wenn die gegenseitige Entlastung, die sich Eltern wünschen, Realität werden würde und Arbeitszeiten von Eltern sich annähern könnten: unter anderem als steigende Haushaltseinkommen und geringere Armutsrisiken.

Entwicklungspfade und Perspektiven

Die vergleichsweise jungen Familienleistungen Elterngeld und ElterngeldPlus, die erstmals gezielt beide Partner in ihren Lebenswirklichkeiten und Bedarfen adressieren, haben eine neue Nachfrage geschaffen. Nicht nur Eltern selbst, sondern die große Mehrheit der Bevölkerung sieht inzwischen Politik und Wirtschaft in der Pflicht, gerade auch die Väterbeteiligung noch stärker zu fördern.

Für die Politik bedeutet dies die Aufgabe, die Familienleistungen entsprechend weiterzuentwickeln. Eine Familienarbeitszeit mit einem Familiengeld zur Unterstützung vollzeitnaher Teilzeit für beide Eltern würde Vätern und Kindern mehr Zeit miteinander verschaffen und so aktive Vaterschaft stärken. Und sie würde wirksam dazu beitragen, dass es Eltern

besser gelingt, die gewünschte Partnerschaftlichkeit zu leben und gleichzeitig ihre Existenzen zu sichern. So können sich Mütter und Väter in beiden Lebensbereichen Sinnerfüllung und Existenzen sichern.

Gemeinsam mit der Wirtschaft bleibt es die Aufgabe, die Flexibilität und Arbeitszeitautonomie von Eltern lebensphasenbezogen zu stärken, damit am Ende alle davon profitieren. Auf den guten Erfahrungen aus Kooperationen mit Sozialpartnern und anderen engagierten Akteuren aufzusetzen, ist hier die Perspektive, um das Vatersein zu erleichtern. ■

Kontakt

kirsten.wendland@bmfsfj.bund.de

der väterreport 2016

Der „Väterreport 2016 – Vater sein in Deutschland heute“ wurde vom Kompetenzbüro Wirksame Familienpolitik erstellt. Es arbeitet im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und leistet wissenschaftliche Unterstützung und demoskopische Begleitforschung zu aktuellen Fragen der Familienpolitik. Getragen wird das Kompetenzbüro von der Prognos AG und dem Institut für Demoskopie Allensbach.

Eine Grundlage des Väterreports sind (Sonder-)Auswertungen bevölkerungsrepräsentativer Daten aus dem Mikrozensus und dem sozio-oekonomischen Panel (SOEP). Zudem wurden Ergebnisse aus demoskopischen Umfragen und spezifischen Befragungen integriert. Darüber hinaus wurden in einem Fachworkshop im Bundesfamilienministerium Erkenntnisse aus der Väterforschung mit renommierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, u. a. aus dem Deutschen Jugendinstitut, diskutiert.

Risiko und Chance

Minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien

VON KATJA KLEIN

Die Bachelor-Absolventin Anna Händel der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt untersuchte minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien. Sie kommt zu dem Schluss, es fehle an einer flächendeckenden und einheitlichen Standardisierung für Betreuung und Unterbringung.

Es ist – wie so oft – die Frage nach dem „Warum?“ bei dem gleichzeitigen Wunsch, alles „richtig“ machen zu wollen. Anna Händel hat sich in ihrer Bachelorarbeit mit dem Thema „Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Pflegefamilien – Risiken, Chancen und die besonderen Anforderungen an eine professionelle Soziale Arbeit“ auseinandergesetzt. Sie schreibt diese zu einem Zeitpunkt, als zum einen Flüchtlingsströme auch nach Deutschland kommen und die Politik, die Gesellschaft, die Kinder- und Jugendhilfe sowie die Sozialarbeit sich „vor große Herausforderungen im Hinblick auf eine menschenwürdige Unterbringung und Versorgung dieser großen Anzahl junger Menschen gestellt“ sieht. Zum anderen schildert sie in ihrer Arbeit einen Vorfall, bei dem ein 17-jähriger minderjähriger unbegleiteter Flüchtling in einem Bahnabteil Mitreisende angriff und diese teils lebensgefährlich verletzte. Er lebte vor der Tat über ein Jahr in Deutschland – erst in einer stationären Einrichtung für junge Flüchtlinge in Ochsenfurt, dann bei einer Pflegefamilie im Landkreis Würzburg. Er wurde als freundlicher Jugendlicher beschrieben, der strafrechtlich noch nie in Erscheinung getreten sei und eine Lehrstelle in Aussicht gehabt hatte. Er galt als sehr gut integriert und wurde im Rahmen der Jugendhilfe intensiv betreut. Auf der Flucht nach der Tat wurde er von Polizeibeamten erschossen.

Sind Gast- oder Pflegefamilien in der Lage, einen jungen Flüchtling aufzunehmen? Sind Mitarbeiter der Sozialarbeit professionell vorbereitet und geschult, um diese dabei entsprechend zu begleiten? Diesen Fragen ging Anna Händel nach. Sie absolvierte während ihres Studiums ein Praktikum im Stuttgarter Jugendamt und stellte fest, dass es bundesweit keinerlei flächendeckende und einheitliche Standardisierungen für die Betreuung und Unterbringung von geflüchteten Kindern und Jugendlichen gab, ehe das Programm „Gastfamilien für junge Flüchtlinge“ erstellt wurde, das

erstmalig die Unterbringung der unbegleiteten Minderjährigen in Stuttgarter Pflegefamilien zum Ziel hatte. Sie ging den Aspekten der rechtlichen Rahmenbedingungen, den möglichen Risiken und Chancen einer kurz- oder langfristigen Unterbringung in einer Familie, den Anforderungen, die die Pflegepersonen erleben, sowie dem Grad an Professionalisierung der sozialen Arbeit in diesem Bereich auf knapp 130 Seiten nach.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Wie sieht die Ankunft der Kinder und Jugendlichen aus: Wenn sie erstmals in Deutschland ankommen, werden sie dem örtlichen Jugendamt vorgestellt und vorläufig im Zuge einer Inobhutnahme aufgenommen. Während dieser ersten Phase werden sie zumeist in sogenannte Clearinghäuser oder Jugendhilfeeinrichtungen vermittelt oder bei Verwandten oder Pflegefamilien untergebracht. Der zeitliche Rahmen der vorläufigen Inobhutnahme ist seit November 2015 einheitlich geregelt, das ausführlichere Clearingverfahren jedoch nicht. Es findet ein sogenanntes Erstscreening statt, u. a. mit einer Sichtung der physischen und psychischen Verfassung der Minderjährigen – wieviel Zeit dieser Prozess in Anspruch nehmen und wie er durchgeführt werde, sei nach Angaben von Händel nicht einheitlich geregelt. In der Rechtsprechung spielen das achte Sozialgesetzbuch (SGB VIII) für junge Flüchtlinge eine zentrale Rolle für ihren Aufenthalt in Deutschland, denn die Unterbringung, Versorgung, die sozialpädagogische Begleitung und Betreuung, die Gesundheitsversorgung sowie Rechtsberatung fallen unter die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe, wenn auch hier festzustellen sei, dass sich das Asylrecht sowohl auf nationaler, als auch auf internationaler Ebene im ständigen Wandel befinde.

Bei der Ermittlung des Erziehungsbedarfs werde auf Basis der Sozialanamnese u. a. die familiären, wirtschaftlichen und sozialen Lebensumstände der Jugendlichen und ihrer Herkunftsfamilien, die Bildungs- und Entwicklungsstände, die Fluchtgründe, wie auch Erfahrungen sowie eventuelle Rückkehroptionen oder Möglichkeiten von Familienzusammenführungen ermittelt, um darauf aufbauend Möglichkeiten zum Spracherwerb, des Schulbesuchs sowie Orientierungskurse zur

Vermittlung von Alltagskompetenzen anzubieten. Die Kinder und Jugendlichen können anschließend in einer von sechs Wohn- und Betreuungsformen der Kinder- und Jugendhilfe untergebracht werden – in einer vollstationären Einrichtung, im betreuten Einzel- oder Jugendwohnen, in einer heilpädagogischen oder therapeutischen Wohngruppe oder in einer Pflege- bzw. Gastfamilie.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, so die Absolventin, hätten nur z. T. grundlegend andere Probleme als inländische Kinder und Jugendliche und wären, neben ihren schlimmen Erfahrungen, vor allem eins: Kinder und Jugendliche – Teenager. Die traumatisierenden Lebenserfahrungen können hingegen individuell Auswirkungen auf ihr Leben, Lernen und Verhalten haben und ein hohes Risiko darstellen, so Händel weiter: Kinder und Jugendliche wiesen z. T. extreme Ängste, Abwehrmechanismen oder selbstschädigendes Verhalten auf. Auch werde oft ein unsicheres Verhalten „durch Loyalitätskonflikte zur Herkunftsfamilie oder starkes Heimweh“ festgestellt.

Gast- bzw. Pflegeeltern

Welche Anforderungen werden entsprechend an Gast- bzw. Pflegeeltern gestellt? Händel schreibt: „Familien, die einem jungen Menschen aus einer anderen Kultur nach der Flucht in ihrer Familie einen neuen Lebensort bieten, brauchen professionelle Vorbereitung, Unterstützung und Begleitung.“ Diejenigen, die sich für diese noch wenig etablierte und standardisierte Pflegeform von Kindern und Jugendlichen interessieren, sollten nach Möglichkeit ein mehrmonatiges Bewerbungsverfahren durchlaufen – relevant sei vor allem deren Motivation sowie die Klärung ihrer Stärken und Grenzen.

Anna Händel benennt die Chancen und Risiken einer solchen Vermittlung, für die sich vor allem Familien und Einzelpersonen mit etwas höherem Alter interessieren, die häufig einen hohen Bildungsstand aufwiesen, sich reflektiert geben und sozialpolitisch engagiert seien. Im Vorfeld sei es wichtig, die persönlich erlebten Traumatisierungen und posttraumatischen Belastungsstörungen der zu vermittelnden Kinder und Jugendlichen abzuklären.

Neben Kenntnissen im Bereich Flucht und Asyl sei ein hohes Maß an Belastbarkeit erforderlich, die Fähigkeit, andere Sichtweisen als nur die eigene zu akzeptieren u. a. in Werte-, Kultur- oder Religionsaspekten sowie die Bereitschaft, sich auf traumatisierte junge Menschen einzulassen. Zudem sollten

die Gast- und Pflegefamilien die Kontaktaufnahme der Flüchtlinge zur jeweiligen Herkunftsfamilie ermöglichen und begleiten.

Die Chancen einer Aufnahme in eine Familie sieht Händel in einer individuellen Begleitung der jungen Flüchtlinge in den Alltag, in der Vermittlung eines Alltags und einer „Normalität“ und der Option auf eine intensive Integration. Auf Basis des familiären Anschlusses würde der Zugang zu Bildung gefördert, der Spracherwerb forciert, das Vertrauen in eine Zukunftsperspektive entwickelt und stabilisiert.

Professionelle Sozialarbeit

Den Kontext einer solchen umfangreichen Herausforderung mit historischen, kulturellen, politischen, gesellschaftlichen, religiösen und sozioökonomischen Faktoren sollte die professionelle Sozialarbeit bilden. Die Absolventin stellt dar, dass das internationale, wie auch nationale Asyl- und Ausländerrecht die Fachkräfte nicht selten an Grenzen stoßen lasse, da die Prinzipien einer gerechten, menschenrechtswürdigen sozialen Arbeit nicht immer gerecht werden würden. Ebenso sei das Einsteigen für die Bürger anderer Herkunft mit kulturbedingten Unterschieden sowie der Widerstand gegen Rassismus und Diskriminierung nicht immer einfach und koste im Arbeitsalltag viel Kraft.

Die gewünschten und notwendigen Qualifikationen der Fachkräfte seien hoch: So müssten sie über Kenntnisse im Bereich des Asyl-, Aufenthalts- und Sozialrechts für Flüchtlinge verfügen, sich Wissen aneignen im Bereich der Trauma-Pädagogik, sie sollten Methoden der interkulturellen Kommunikation anwenden, darüber hinaus tolerant und offen sein, über eine hohe Frustrationstoleranz verfügen und bereit sein, das eigene Denken und Handeln immer auch zu reflektieren und zu hinterfragen.

In ihrem Fazit stellt Anna Händel fest, dass die Unterbringung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Pflegefamilien durchaus eine positive Hilfeform darstelle, wenn auch Erfassungen darüber, in welchen Jugendhilfemaßnahmen sich die hierzulande lebenden jungen Flüchtlinge befinden, geschweige denn, wie viele von ihnen in Pflegefamilien untergebracht seien, (noch) nicht existierten.

In der allgemeinen Kinder- und Jugendhilfe mangle es nach wie vor an vereinheitlichten Qualitätsstandards und Orientierungslinien, die für eine flächendeckende professionelle soziale Arbeit

unbedingt nötig seien. Vorbild in der Unterbringung minderjähriger Flüchtlinge in Pflegefamilien sei die Konzeption „Kinder im Exil“ der „Pflegekinder in Bremen gemeinnützige GmbH“: Sie handele bereits seit 2011 nach einer standardisierten Vorgehensweise und habe qualitätssichernde Maßnahmen hierzu entwickelt (www.pib-bremen.de/kinder-im-exil).

Es dürfe nie vergessen werden, was die unbegleiteten Jugendlichen häufig im Rahmen einer Flucht selbst erlebt haben, so die Absolventin. Daraus resultierten Traumatisierungen, von denen der Großteil der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge betroffen sei. Trotz dieses Risikos könne nicht wahrgenommen werden, dass sie anfällig für Radikalisierungen seien: Es handele sich dabei nicht um ein flüchtlingsspezifisches Phänomen, sondern sei ebenso unter in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Menschen vorzufinden. ■

Die Autorin

Katja Klein, M.A. ist Pressereferentin der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS).

Kontakt

katja.klein@fhws.de

Informationen

www.fhws.de
www.pib-bremen.de/kinder-im-exil

Der Text wurde mit Genehmigung der Autorin und der Redaktion des Informationsdienstes Wissenschaft (idw) e. V. übernommen.
www.idw-online.de

Familie – Bildung – Migration

www.familyscience.eu

In diesem Jahr veranstaltet das ÖIF in Kooperation mit dem Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) und dem Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden zur internationalen Vernetzung im Feld der Familienforschung den fünften Europäischen Fachkongress für Familienforschung.

Datum: 9. – 11. November 2017

Veranstaltungsort: Universität Wien, Großer Festsaal

Informationen und Anmeldung: www.familyscience.eu

Das Programm sowie Informationen zur Anmeldung sind über die Homepage abrufbar.



5. Europäischer Fachkongress für

Familienforschung

Wien



9. – 11. November 2017



Räume, die Halt geben Migrantinnen und ihre Kinder

Der Sammelband gibt Einblick in die Praxis des Frühpräventionsprojekts „Erste Schritte“, das helfen möchte, traumatische Fluchterfahrungen zugewanderter Mütter zu überwinden und die frühesten Eltern-Kind-Beziehungen zu verbessern. Es werden Strategien beschrieben, um Mütter zu rekrutieren und deren kontinuierliche Teilnahme am Präventionsprogramm zu sichern. Gleichzeitig werden ihre psychosoziale Entwicklung und die ihrer Babys bis zum Kindergartenalter professionell begleitet.

Publikation: Claudia Burkhardt-Mußmann (Hg.) (2016): Räume, die Halt geben. Psychoanalytische Frühprävention mit Migrantinnen und ihren Kleinkindern. Frankfurt a. M.: Brandes&Apsel. ISBN 978-3-9555-8112-1, www.brandes-apsel-verlag.de



Die Elternökonomie Familiale Geldtransfers

Die Autorin untersucht in ihrer Studie junge Akademiker und Akademikerinnen, die aufgrund einer prekären Erwerbslage erhebliche Geldleistungen von ihren Eltern erhalten. Kern der Untersuchung ist die Frage, welche Dynamiken zwischen dem beruflichen Übergangshandeln der Kinder und dem familialen Transferhandeln entstehen. Das Ziel besteht darin, die Bandbreite möglicher Transferarrangements zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern aufzuzeigen und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die Phase der beruflichen Orientierung und Etablierung zu analysieren. Dies geschieht mittels einer Rekonstruktion der subjektiven Sichtweisen der erwachsenen Kinder und ihrer Eltern auf den Berufseinstiegsprozess, auf die Eltern-Kind-Beziehung sowie auf das Transfergeschehen.

Publikation: Friedrich, Wiebke (2016): Die Elternökonomie. Zur berufsbiographischen Bedeutung familialer Geldtransfers für den Erwerbseinstiegsprozess von Akademikern. Leverkusen: Budrich. ISBN 978-3-8638-8726-1, www.budrich.de

termin

Wiener Töchterttag 2017 Ein Forschungsvormittag

Beim Töchterttag haben Mädchen zwischen 11 und 16 Jahren die Möglichkeit, die Universität Wien und einige Fachrichtungen genauer kennen zu lernen. Nach einer offiziellen Begrüßung erkunden die Mädchen das Hauptgebäude der Universität Wien und treffen in einem Workshop auf Frauen, die an der Universität Wien Karriere gemacht haben – und das in eher „untypischen“ Bereichen.

Datum: 24. Juli 2017
Ort: Universität Wien
Kontakt: www.toechterttag.at

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oif.ac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oif.ac.at
Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch
Fotos und Abbildungen: BMFSFJ (S. 1, 3) | IDW (S. 5) | Brandes&Apsel, Budrich (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg. Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG.
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien
Zulassungsnr. 02Z031820S